

einer verantworteten Erzähldidaktik zu verdeutlichen, ist ein wichtiges Verdienst von *Horlachers* kenntnisreicher Studie, die zwischen der faszinierenden Dynamik und der manipulierenden Macht des Erzählens sorgsam abwägt. Trotz vieler Redundanzen kann deren Lektüre mit Fug und Recht empfohlen werden!

Burkard Porzelt



*Jakobs, Monika: Neue Wege der Katechese, München (dkv) 2010 [232 S., ISBN 978-3-88207-396-6]*

*Scheidler, Monika / Hofrichter, Claudia / Kiefer, Thomas (Hg.): Interkulturelle Katechese. Herausforderungen und Anregungen für die Praxis, München (dkv) 2010 [270 S., ISBN 978-3-88207-393-5]*

Während auf der einen Seite praktische, nicht selten pragmatische Handreichungen im Bereich Katechese florieren und auf der anderen Seite die wissenschaftliche Religionspädagogik ihr Augenmerk immer noch eher auf den schulischen Religionsunterricht legt, profiliert sich eine zeitweise vergessen geglaubte (Gemeinde-)Katechese bzw. eine Katechetik außerschulischer Lernprozesse im Glauben schrittweise neu. Die beiden hier vorzustellenden Arbeiten leisten dazu einen wertvollen Beitrag.

Monika Jakobs' „Neue Wege“ richten den Blick auf die klassischen gemeindekatechetischen Anlässe. Nach einer „Grundlegung“ (9–57), die Rahmenbedingungen und Selbstverständnis von Katechese heute reflektiert, an die Geschichte der Gemeindekatechese erinnert sowie Schlüsselbegriffe wie Gemeinde, Evangelisierung und Mysterie

erläutert, werden in zwei weiteren Kapiteln Überlegungen zur „SakramentenKatechese mit Kindern und Jugendlichen“ (Erstkommunion, Versöhnungssakrament, Firmung; 58–134) und zu „Perspektiven einer neuen ErwachsenenKatechese“ (ErwachsenenKatechese anlässlich der Kindertaufe, Katechumenat und Erwachsenentaufe, Glaubenskurse; 135–184) vorgestellt. Ein letztes Kapitel (185–220) gibt weitere Hinweise zu Planung, Durchführung und Evaluation von Katechetischen Angeboten in der Gemeinde.

Jakobs' Buch ist kein umfassendes Katechetisches Handbuch, sondern eine engagierte Reflexion auf die Katechetische Praxis, wie sie sich derzeit im deutschsprachigen Raum darstellt. Diese ist vielfältig, was Ausdruck von Unsicherheit und Ziellosigkeit sein kann, mehr noch aber kreativer Reflex auf die differenzierte Situation und die oft ungleichzeitigen Entwicklungen in den Kirche(n) in der Gegenwart. Jakobs bringt nebst einer kritischen Analyse der gegenwärtigen Praxis viele solcher Ansätze und Konzepte („Modelle“) zur Sprache. Mit Ausnahme der kritischen Reflexion einiger Glaubenskurse für Erwachsene (164–181) werden die Praxisansätze (etwa bei Erstkommunion und Firmung) eher kurz angedeutet, ohne einzelne davon zu favorisieren oder sie auf dem Hintergrund der theoretischen „Grundlegung“ tiefergehend miteinander zu vergleichen und zu unterscheiden. Vielfach gelingt es ihr, das allgemeine, da und dort spürbare Unbehagen an einer unhinterfragten Katechetischen Routine ins Wort zu bringen und jeweils einen Perspektivenwechsel anzubieten. Immer wieder spielt sie leidenschaftlich den Blickwinkel der Adressaten ein, die die Kirche (und die für die Katechese Verantwortlichen), vor allem in der SakramentenKatechese, in die Alternative von Laxismus und Rigorismus geführt hat. Im Anschluss an Zulehners Gedanken von der „Ritendiakonie“ (64f.) und durch Erinnerung an das uralte Konzept der Mystagogie (68f.) bricht sie diese Alternative auf und regt an, nicht (nur) von den erforderlichen Voraussetzungen zur bewussten Teilnahme an der Sakramentenfeier aus zu denken, sondern auch der geheimnisvollen Erfahrung gott-menschlicher Begegnung im sakramentalen Akt mehr zuzutrauen. Die Entwicklung konkreter Auswege aus diesen Spannungen wird dem Leser bzw. der Leserin überlassen.

Weiterführend erscheint auch der von ihr skizzierte Begriff von Katechese, der diese nicht als notwendigen Vorlauf zu einem Sakrament der

Kirche versteht, sondern als eine von drei aufeinander verwiesenen und einander ergänzenden „religionspädagogischen Funktionen“ (katechetische, bildungsorientierte, diakonische), die einem bestimmten Lernort nicht eindimensional zugeordnet werden können (25–29). Hier weitet sich der Blick auf die vielen informellen Lernprozesse in der Pastoral, denen eine katechetische Dimension innewohnt. Im Fokus des Buches bleibt die klassische Gemeindekatechese, sodass etwa das Sakrament der Ehe bewusst ausgeklammert wird, weil es „weniger eine gemeindekatechetische Funktion“ (8) habe. (Ob diese Einschätzung zutrifft oder ob man sich mit ihr zufriedengeben will, wäre sicher noch einmal eine eigene Reflexion wert.)

Insgesamt wird deutlich, dass Katechese nicht ohne Gemeinde gedacht werden kann, Gemeinde aber heute so vielgestaltig ist (und längst nicht mehr mit der territorial bestimmten Pfarrei identisch; vgl. auch 36f.), dass „neue Wege der Katechese“ die Schritte zunehmend auch an andere Orte als bislang werden lenken (müssen).

Ein solcher neuer Weg zeichnet sich mit dem aus einer Projektgruppe des DKV hervorgegangenen Band „Interkulturelle Katechese“ ab. Er nimmt die inzwischen alltäglich gewordene Erfahrung der Multikulturalität der Gesellschaft und der Kirche(n) zum Anlass, diese (u.a. mit Hilfe der Sinus-Migrantenstudien 2007/08) und das Selbstverständnis von Katechese zu reflektieren (17–72), um die katechetische Praxis in den muttersprachlichen Gemeinden (73–130) und Beispiele kooperativer Projekte (131–178) darzustellen. Zwei weitere Kapitel bieten praktische Anregungen (179–226) und Materialien (fremdsprachige Gebetstexte, Adressen; 227–249), ergänzt durch eine Sammlung farbiger Abbildungen.

Spätestens hier wird erkennbar: Das Buch will konkrete Hilfen für eine neue Praxis bieten, die nicht nur der individuellen Situation von Menschen mit Migrationshintergrund Rechnung trägt (immerhin 15,3 Mio. Menschen, d.h. 18,6% der Gesamtbevölkerung, 33% davon mit kath. Bekenntnis; vgl. ebd., 59), sondern auch die multikulturelle Situation heute konstruktiv aufgreift.

Manche Praxis in den Missionen und so manche aktuelle Problematik gleichen der Situation in den deutschsprachigen Gemeinden, manche kulturspezifische Ausprägung der Katechese in den muttersprachlichen Gemeinden ist freilich für deutsche Katecheten und Katechetiker

eine Herausforderung. Daher können die unterschiedlichen Traditionen und Praxen wechselseitig inspirierend sein. Während die vielen guten Erfahrungen mit einer Gemeinde-Katechese in Deutschland bereits von den Missionen wahrgenommen und teilweise aufgegriffen werden, kann (und will) niemand zugleich die Unterschiedlichkeit der Lebenssituationen, Erwartungen und Bedürfnisse der verschiedenen Bevölkerungsgruppen nivellieren.

Die vorgestellten Beispiele „interkultureller Katechese“ bewegen sich zwischen den Polen von Separation hier und Assimilation dort, zwischen denen Formen der Kooperation, der Integration und der gelungenen Inklusion entstehen. Entscheidend ist die Weise, wie es gelingt, nicht nur miteinander (kooperativ), sondern eben auch tatsächlich voneinander (interkulturell) aus der berechtigterweise bleibenden Unterschiedlichkeit zu lernen. Hier helfen vor allem die angebotenen „praktischen Anregungen“, Bausteine, Methoden, Check-Listen und Verlaufspläne (179–225), sorgsam die richtigen Schritte für eine neue, gemeinsame Praxis zu finden.

Die Frage der interkulturellen Öffnung der deutschsprachigen Gemeinden (aber auch der Verbände, Bildungseinrichtungen etc.) wird dabei zur Frage nach der Zukunft der (deutschen) Kirche, denn am Beispiel des Umgangs mit Migranten wird einmal mehr die Notwendigkeit von Kommunikationsfähigkeit, Ambiguitätstoleranz und Pluralitätskompetenz deutlich, deren Fehlen dem Sendungsauftrag der Kirche widerspricht und ihr missionarisches Profil verdunkelt. Interkulturelle Katechese kann ein guter Weg aus den derzeitigen Milieuerengungen sein und sollte Teil kirchlicher Entwicklungsprozesse werden.

*Patrik C. Höring*